

---

# Ohne Geld und umsonst

---

«*Ohne Geld und umsonst*» (Jesaja 55,1).

Die geistlichen Segnungen, die uns im Evangelium verheißen sind und zuteilwerden, umfassen alles, was der Mensch nötig hat. Sie sind in dem Kapitel, das wir vor uns haben, beschrieben als «*Wasser*», erfrischend und reinigend – das «Wasser des Lebens», wer davon trinket, den wird nimmermehr dürsten. Dann sind sie bezeichnet als «*Wein*», der Wein der Freude, erheiternd, tröstend, des Menschen Herz erfreuend, ein Wein, in dem kein Weh ist, sondern die Fülle heiliger Wonne. Die Segnungen sind drittens dargestellt als «*Milch*», denn Milch ist fast das einzige Nahrungsmittel, das alles enthält, was zur Erhaltung des Menschen nötig ist und deshalb ist sie ein Bild der allgenugsamen Eigenschaften des Evangeliums. Wer das Evangelium Jesu Christi annimmt, hat alles, was seine Seele nur irgend nötig haben kann für Zeit und Ewigkeit, so daß Wasser, Wein und Milch uns die volle Gewähr von Leben, Freude und Befriedigung für unseren Geist darstellen.

Nach dem Text werden uns alle diese Güter umsonst zuteil. Wir sollen sie kaufen, das will sagen, wir sollen sie mit so gutem Recht und mit so voller Sicherheit besitzen, als wenn wir sie gekauft hätten, aber der Kauf soll «*ohne Geld*» abgeschlossen werden, und damit wir ja nicht in Irrtum fallen und voraussetzen möchten, daß, obgleich nicht buchstäblich Geld dargebracht wird, doch irgendein anderer Kaufpreis Gott angeboten werden müsse, so ist hinzugefügt: «Umsonst.» Der zweifache Ausdruck ist sehr scharf, schließt ein für allemal jeden Gedanken aus, daß Gottes Gnaden auf irgendeine Weise käuflich sein könnten. Das Evangelium ist nicht für Geld zu kaufen. Nutzlos würden eure Schätze sein, wenn ihr sie auch alle zu den Füßen Christi ausbreitet. Was fragt er nach Gold und Silber? Auch durch Weisheit und Kenntnisse, welche der Reichtum des Geistes, das Gold der Seele sind, werden sie nicht erlangt. Ein Mensch mag viel wissen, aber seine Kenntnisse blähen ihn vielleicht auf, oder vergrößern seine Verdammnis. Ebenso wenig werden Gottes Gnadengaben durch menschliches Verdienst erworben. Von einem Verdienst seitens der Menschen kann in der Tat gar nicht die Rede sein; nennt es Verschuldung, und ihr habt recht. Wenn wir alles getan hätten, was wir zu tun schuldig sind, so wären wir doch nur unnütze Knechte. Weg mit dem Gedanken an die Möglichkeit eines Verdienstes beim gefallenem Menschen. Der Tag, welcher sah, wie Adam ausgetrieben wurde aus dem Paradies, strich das Wort «menschliches Verdienst» aus dem Wörterbuch der Wahrheit. Jede Art von Gabe, die Gott dargebracht wird in der Absicht, dadurch eine Gunst zu erhalten, ist zurückgewiesen durch den Ausdruck «umsonst.» Einige haben geträumt, daß sie einen Tauschhandel mit dem Herrn machen könnten, wenn sie nicht imstande wären zu kaufen; deshalb bringen sie Gott, anstatt innerer Heiligkeit, die Schönheit äußerer Zeremonien; und, anstatt einer vollkommenen Gerechtigkeit, bieten sie Wiedergeburt durch die Taufe und sakramentale Heiligkeit an. Wenn sie nicht das Gesetz gehalten haben, so haben sie doch jedenfalls die Gebräuche der Kirche beobachtet; wenn sie ihren Gott nicht von ganzem Herzen geliebt haben, so haben sie wenigstens ihre Knie gebeugt während der Verrichtung eines Priesters. So wollen sie Handel treiben mit dem Herrn und ihm Zeremonien und Feierlichkeiten als Bezahlung für seine Gnaden geben. Sie meinen, daß eine Art Zauberkraft in dem Gebrauch gewisser Worte und in gewissen Stellungen liege und daß Gott dadurch bewegt werde, ihre Sünden zu tilgen. Andere, die nicht ganz so töricht sind, hegen denselben Irrtum in einer anderen Form; sie bilden sich ein, daß ein gewisses Maß von Empfindungen ihnen die Gaben

der Gnade verschaffen werde; sie müßten sich elend fühlen bis zu einem gewissen Punkt, bis zu einem gewissen Grad zittern und verzweifeln, ehe sie auf Gnade hoffen könnten; so machen sie aus dem Unglauben, der eine Sünde ist, eine Vorbereitung für die Gnade, und die Verzweiflung, welche eine Beleidigung eines barmherzigen Gottes ist, verherrlichen sie als Empfänglichkeit für seine Güte. Andere wiederum haben geträumt, daß eine teilweise Besserung, das Hersagen von Gebeten, Vermachen von Legaten, Halten auf orthodoxe Lehre oder Vollziehen wohltätiger Handlungen ihnen die Gaben der Gnade sichern werde. Zu all und jedem von diesen Dingen kommt die Erklärung des Evangeliums: Die Gaben der Liebe Gottes sind «ohne Geld und umsonst.» Ich wollte, ich wäre imstande, diese Wahrheit in solche Worte zu fassen, daß ein jeder mich verstehen könnte und niemand mich mißverstehe. Wo immer ein Mensch selig wird, da wird er selig, weil Gott aus freiem Willen ihn selig macht, nicht weil etwas in ihm war, was die Seligkeit verdiente, oder weil er besonders dafür geeignet gewesen wäre, daß Gott ihn erretten sollte und nicht einen anderen. Die Gaben der Gnade Gottes sind durchaus frei im unumschränktesten Sinn des Wortes. Keinerlei Gutes, was immer es sei, wird von dem Menschen gebracht, oder von ihm erwartet, um ihn der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen; alles ist frei gegeben und wird von uns «ohne Geld und umsonst» empfangen. Bei diesem einen Gedanken will ich verweilen und hoffe, daß der Geist Gottes ihn euren Seelen klar machen wird.

## I.

Zuerst werde ich zeigen, **wie staunenerregend diese Tatsache ist**; denn es setzt die Menschen in Erstaunen, zu hören, daß die Seligkeit «ohne Geld und umsonst» ist. Es ist ihnen so verwunderlich, daß die klarsten Ausdrücke es ihnen nicht verständlich machen können; und wenn ihr es ihnen auch tausendmal am Tag sagt, so beharren sie doch darin, zu glauben, daß ihr etwas anderes meint. Sie können nicht dahin gebracht werden, es als wörtlich wahr anzunehmen, daß sie alles haben sollen und nichts dafür geben, die Seligkeit und das ewige Leben unentgeltlich, als die reine Gabe der himmlischen Barmherzigkeit. Es sitzen manche heute Morgen in diesem Hause, welche den Weg des Heils kennen und gerettet sind, die euch sagen können, daß sie jahrelang das Evangelium in sehr einfacher Weise verkündigen hörten, aber bis Gott, der Heilige Geist, sie erleuchtete, verstanden sie nicht wirklich, was mit «einfachem Glauben an Jesum» gemeint sei, und konnten den Gedanken nicht fassen, daß zu der Zeit und an dem Ort, gerade so wie sie waren, sie nur das Heil von Gott anzunehmen brauchten, um es zu eigen zu haben. Sie waren unfähig zu glauben, daß das Evangelium solch eine einfache Sache sein könne; sie suchten nach Geheimnissen, Schwierigkeiten und mannigfacher Vorbereitung; sie verstanden die Worte, aber nicht den eigentlichen Sinn derselben. Die Gnade und der freie Zutritt zum Evangelium überstiegen ihre Gedanken. Es ist nichts Ungewöhnliches, Kinder gottesfürchtiger Eltern zu finden, die das Evangelium von ihrer frühesten Kindheit an gehört haben und doch den Weg des Heils nicht wissen, da ihnen die einfache Wahrheit nicht aufgegangen ist, daß die Seligkeit freie Gabe Gottes ist und nur als solche empfangen werden kann. Nun, warum ist es so, daß der Mensch dies nicht sieht? Warum ist es so, daß, wenn er es sieht, er darüber erstaunt ist? Ich glaube, der Grund ist erstens *das Verhältnis des Menschen zu Gott und seine falsche Meinung von ihm*. Der Mensch hält Gott für einen harten Herrn. Das Wort des Mannes, der sein Pfund im Schweiß Tuch verbarg: «Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast» (Matthäus 25,24) ist genau der Begriff, den die große Masse der Menschen von Gott hat; sie denken, daß er viel fordert, streng, hart ist und daß sein Gesetz mehr von den Menschen verlangt, als es sollte; sie meinen, er hätte milder sein sollen gegen einen armen, irrenden, fehlbaren Sterblichen, wie der Mensch ist. Wenn der Heilige Geist die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünde bringt, behalten

sie doch noch harte Gedanken von Gott und fürchten, daß er nicht gnädig genug sein kann, um ihre Sünden auszutilgen. Weil sie den Herrn mit ihrem eigenen Maß messen, können sie sich nicht denken, daß er freiwillig vergibt. Obgleich ihnen das große Sühnopfer vorgehalten wird, das Gott fähig macht, gerecht zu sein und doch die Gottlosen gerecht zu machen, so meinen sie dennoch, weil sie nicht bereitwillig Beleidigungen, die ihnen angetan sind, verzeihen, so müsse Gott ebenso langsam im Vergeben sein wie sie. Er müßte dringend angefleht, mit Büßungen bezahlt, durch Versprechungen versöhnt, oder durch Tränen gerührt werden, ehe er in eine liebende Stimmung versetzt und willig würde, seine Gnade mitzuteilen. Wenig kennen sie das mächtige Herz der Liebe, das in Jehovas Busen schlägt. Wenig verstehen sie, daß «sein Herz bricht gegen seine Ephraims», um sie wieder an seine Brust zu schließen, und daß er erklärt hat: «So wahr als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe» (Hesekiel 33,11). Lernt denn, ihr Menschenkinder, daß «so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken» (Jesaja 55,9). Er wartet darauf, gnädig zu sein und ist willig über die Maßen, den Gottlosen zu verzeihen, wenn sie nur zu ihm sich kehren.

Kein Zweifel ferner, daß *der Zustand des Menschen nach dem Fall* es ihm schwer macht zu begreifen, daß die Gaben Gottes «ohne Geld und umsonst» sind, denn er findet, daß er verurteilt ist, hart zu arbeiten für fast alles, was er braucht. «Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen» (1. Mose 3,19), ist der Richterspruch über unser Geschlecht. Wenn der Mensch Brot will, so verlangt die Erde, daß er gräbt oder eine andere Art von Arbeit tut. In dem künstlichen Zustand der Zivilisation erhalten wir fast nichts von selbst, alles muß für Geld gekauft werden. Der Mensch findet sich so gestellt, daß, wenn er kauft, es sicherlich nicht «ohne Geld und umsonst» ist. Geld und Kaufpreis muß in seinen Händen sein auf jedem Markt und in jedem Warenlager, oder er muß mit leerer Hand wieder fortgehen, und leicht ist er geneigt, zu denken, weil es so in dieser Welt ist, auf welcher der Mehltau der Sünde liegt, müßte es ebenso im Reich Christi sein. Und wenn er hört, daß er nicht durch Werke das göttliche Wohlgefallen zu erkaufen hat, so scheint ihm das sonderbar, und es dauert lange, bis er glaubt, daß es wahr ist. Er liest die Worte: «Ohne Geld und umsonst» und denkt, daß etwas zwischen den Zeilen geschrieben sein müsse, um den Sinn derselben abzuändern, denn es scheint ihm gewiß, etwas müsse getan oder gefühlt werden, ehe ein Sünder die Gaben der Gnade empfangen könne.

Ferner denkt der Mensch an *die allgemeine Regel der Menschen* untereinander: Was kann man in dieser Welt für nichts haben anders als das, was nichts wert ist? Nichts für nichts ist die allgemeine Ordnung. Niemand denkt im Handel daran, anders als mit Gewinn zu handeln, und wenn man in jemand dränge, umsonst zu verkaufen, würde er große Augen machen und erklären, daß er bald bankrott sein würde. Im Verkehr mit unseren Nebenmenschen ist es natürlich zu erwarten, daß wir ihnen ein Äquivalent zu geben haben für das, was wir erhalten. Es versteht sich, daß die christliche Religion wahre Gläubige so erhebt, daß sie willig sind, zu geben, ohne etwas dafür zu hoffen, aber die allgemeine Regel um uns her ist: Ihr müßt bezahlen für das, was ihr braucht. Könnt ihr euch kleiden? Könnt ihr eure Hände im Winter wärmen? Könnt ihr ein Obdach für eure Kinder finden? Könnt ihr ein Lager bekommen, um eure müden Glieder darauf zu strecken, ohne Geld? So ist «ohne Geld und umsonst» etwas ganz Neues, der Mensch erstaunt darüber und kann es nicht für wahr halten.

Noch etwas anderes verursacht dem Menschen diese Schwierigkeit, nämlich: *sein natürlicher Stolz*. Er mag nicht als ein armer Mann vor Gott stehen. Die meisten Menschen haben gewöhnlich eine oder die andere Vortrefflichkeit, welche sie ihrer Meinung nach über andere erhebt. Ihr findet einen großen Teil der höheren Klassen vollkommen überzeugt, daß sie weit erhaben über die Armen sind, daß die arbeitenden Klassen, mit ihnen verglichen, wirklich eine niedere Ordnung von Wesen sind. Ihr findet einen gleichen Stolz unter den arbeitenden Klassen, der sie dahin führt, sich für das ganze eigentliche Mark des Landes zu halten; kühner Unabhängigkeitssinn wird es zuweilen genannt, aber wenn dieser sich in die Religion drängt, ist er nichts als schlechte Prahlerei.

Der Stolz ist in des Menschen Natur hineingewoben. Der verlorene Sohn ging verloren durch seine Liebe zur Unabhängigkeit, er verlangte seinen Teil von den Gütern, um damit zu tun, wie es ihm gefiel. Dann brachte er seine Zeit damit zu, sein Gut mit Prassen zu verzehren; er spielte gern den großen Herrn und ließ etwas drauf gehen. Sogar als er in sich schlug, war noch der alte Gedanke an Zahlung in ihm, er wollte ein Tagelöhner werden und mit Arbeit bezahlen, da er es mit Geld nicht konnte. Wir mögen nicht aus Barmherzigkeit selig werden, sondern suchen einen Winkel, um darin sitzen und prahlen zu können. Wir mögen es gern so einrichten, daß wir uns selber ein wenig gratulieren können. Ihr beleidigt einen moralisch dastehenden Mann, wenn ihr ihm sagt, daß er auf demselben Weg selig werden muß, wie ein Dieb oder Mörder –; doch ist dies nicht mehr als die Wahrheit. Für ein Weib von reinen Sitten ist es so demütigend, wenn ihr sagt, daß dieselbe Gnade, welche eine Magdalena rettete, auch zu ihrer Seligkeit nötig sei, daß es ihren Unwillen erregt, und doch ist es Tatsache, denn in allen Fällen ist die Seligkeit «ohne Geld und umsonst.»

Noch eins, *alle von Menschen gemachten Religionen, die je in der Welt gewesen sind, lehren, daß Gottes Gaben zu kaufen oder zu verdienen sind.* Zieht eine Linie und ihr werdet finden: Das Evangelium auf der einen Seite lehrt die freie Gnade, aber der ganze Haufen falscher Religionen, vom Heidentum hinauf durch den Mohammedanismus zum Papsttum, alle verlangen einen Preis für das Versprechen der Seligkeit. Der Pharisäer meint, daß niemand sie haben wird, der nicht einen breiten Denkkettel trägt und zweimal in der Woche fastet. Der Heide schwingt sich auf und nieder mit einem Haken im Rücken und wälzt sich hunderte von Meilen auf der Erde fort, er martert seinen Körper, oder bringt große Opfer auf dem Altar seines Götzen. Der Mohammedaner hat seine Wallfahrten und ein Heer verdienstlicher Gebete. Was den Papisten anbelangt, so ist seine Religion Verdienst und Zahlung von Anfang bis zu Ende, nicht nur für die Seele, solange sie noch im Körper ist, sondern auch, wenn sie daraus geschieden, denn durch die Seelenmessen wird noch eine Steuer eingezogen. Der Mensch würde gern mit Gott handeln und den Tempel der Barmherzigkeit in einen Auktionssaal verwandeln, wo jeder so hoch bietet, wie er kann und sich die Seligkeit erwirbt, wenn er eine bestimmte Ziffer zu erreichen vermag; aber hier steht das Evangelium mit offener Hand, alle Reichtümer der unendlichen Gnade aufgeschlossen, in allen Schatzkammern des Himmels die Türen aus den Angeln gehoben, und es ruft: «Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst» (Offenbarung 22,17). Es fordert weder Geld, noch Zahlung, noch irgendetwas von dem Menschen, sondern preist die unendliche Gnade des allgütigen Vaters darin, daß er sich erbarmt, wessen er sich erbarmen will und seine Gnade denen offenbart, die es nicht verdienen.

So habe ich von dem Staunenerregenden dieser Tatsache gesprochen, aber ich will hinzufügen, daß, obgleich ich Gründe für unsere Verwunderung gezeigt habe, die Menschen dennoch, wenn sie ein wenig denken wollten, nicht so ungläubig zu staunen brauchten; denn die größten Segnungen, die wir haben, werden uns doch umsonst gegeben. Welchen Preis zahlt ihr für euer Leben? Und doch ist es sehr kostbar. «Haut für Haut» (Hiob 2,4), ja, alles, was ihr habt, würdet ihr dafür lassen. Welchen Preis zahlt ihr für die Luft, die ihr atmet? Welchen Preis zahlt der Mensch für das segensvolle Licht der Sonne? Mich wundert, daß man noch kein Jagdgesetz hat, um die Sonnenstrahlen zu reservieren, damit die Herren des Landes allein sich der lebengebenden Strahlen erfreuten, während die Armen der Strafe der Wilddieberei anheimfielen, wenn sie den Sonnenschein genössen. Nein, sie können das Licht der Sonne nicht einpferchen, Gott hat es frei gegeben und für den Armen ist es so frei, wie für den Fürsten. Leben und Luft und Licht werden uns «ohne Geld und umsonst» zuteil. Und unsere Fähigkeiten auch – wer bezahlt etwas für das Sehen? Das Auge, welches über die Landschaft hinblickt und die Schönheit einsaugt, welchen Zoll entrichtet es? Das Ohr, welches den Gesang der Vögel beim Anbruch des Tages hört, welcher Preis wird dafür bezahlt? Heute Abend, wenn wir unsere Häupter auf unsere Kissen legen, da wird des armen Mannes Schlaf so süß sein, als der Schlaf dessen, der auf Flaumfedern ruht. Der Schlaf ist die ungekaufte Gabe des Himmels, ihr könnt ihn nicht erhandeln, alle Minen von Potosi können nicht einen Augenblick desselben erkaufen, doch Gott gibt ihn selbst dem Schiffsjungen auf dem

schwindligen Mast. Es ist also klar, daß einige der höchsten Güter, die wir besitzen, uns auf dem Wege der freien Gabe zuteilwerden und auch zu dem Unwürdigen kommen, denn der Tau wird am Morgen glänzen auf dem Gras in des Geizhalses Feld und der Regen wird seiner Zeit fallen auf das schwellende Korn des Elenden, der seinen Gott lästert. Das, was dem Weizen und der Gerste und den anderen Früchten der Erde Wachstum verleiht, wird dem Acker des Gottesleugners gegeben ebenso wohl wie dem Feld des Gottesfürchtigen, es ist gleich für die Bösen wie für die Guten, denn «der Herr ist gütig gegen alle, und seine Barmherzigkeit waltet über allen seinen Werken» (Psalm 145,9). Wir sollten demnach doch eigentlich nicht so erstaunt sein, daß die Gaben seiner Gnade umsonst sind.

## II.

Zweitens, liebe Freunde, ich will euch **die Notwendigkeit dieser Tatsache**, die in unserem Text ausgesprochen wird, zeigen. Es war eine Notwendigkeit, daß die Gaben des Evangeliums «ohne Geld und umsonst» sein sollten. Eine dreifache Notwendigkeit.

Zuerst, in *der Persönlichkeit des Gebers*. Es ist Gott, der gibt. O, Menschen, wollt ihr, daß er seine Verzeihung feilbieten soll? Der König der Könige, wollt ihr, daß er seine Vergebung ablassen soll für so und so viel pro Kopf? Wollt ihr, daß er seinen Heiligen Geist verkaufen soll und wollt ihr, wie Simon der Zauberer (Apostelgeschichte 8,18), kommen und ihm Geld dafür bieten? Wollt ihr, daß er euch die Gotteskindschaft als Lohn für eure Verdienste geben soll, daß ihr seine Söhne werdet und noch in den Sälen des Himmels damit prahlen könnt, daß ihr zu dieser Würde vermittelt eurer eigenen guten Werke emporgeklommen? Sprecht nicht so über die Maßen stolz. Der große König hat ein großes Abendmahl bereitet – wollt ihr, daß er einen Eintrittspreis fordert und an der Pforte der Barmherzigkeit gleich einem Zolleinnehmer sitzt und jeden anhält, um zu sehen, ob er einen Preis mitgebracht, den Eintritt zu bezahlen? Nein, nein, das sieht unserem Gott nicht ähnlich. Er handelt nicht so mit uns. Denkt euch, als der verlorene Sohn zurückkam, daß der Vater ihn in Quarantäne gehalten, um zu sehen, ob er einen Gesundheitsschein aufzuweisen habe! Stellt euch vor, daß er sagte: «Mein Sohn, hast du eine Gabe mitgebracht, um mich zu versöhnen?» Das Gleichnis wäre verdorben durch irgendeine derartige Andeutung. Seine Herrlichkeit liegt in der freien Liebe des Vaters, die keine Fragen tut, sondern das reuige Kind an den Busen drückt, gerade so, wie es ist. Ihr dürft Gott, den großen Vater, nicht so entehren in euren Gedanken, daß ihr meint, er fordere einen Kaufpreis von euch. Es ist ihm mißfällig, wenn ihr meint, daß ihr etwas tun müßt und etwas fühlen und etwas in der Hand bringen zur Empfehlung bei ihm. Könntet ihr euch Jesum so malen, daß er in Palästina umhergeht und seine Heilungen verkauft, zu dem blinden Bettler sagt: «Wieviel hast du übrig von den Almosen der Mildtätigen, um es mir für dein Augenlicht zu geben?» Oder zur Martha und Maria sagt: «Bringt her alles, was ihr habt und ich will euren Bruder Lazarus auferwecken.» O, es ekelt mich, davon zu sprechen, es macht mich krank, mir so etwas vorzustellen. Wie müde muß der Herr sein eurer Selbstgerechtigkeit, eurer Versuche mit ihm zu handeln und zu markten! O, Mann, du hast es nicht zu tun mit deinem Nebenmenschen, du hast es zu tun mit dem König der Könige, dessen weites Herz deine Bestechungsmittel verachtet. Die Seligkeit muß umsonst gegeben werden, weil Gott es ist, der sie gibt.

Sie muß umsonst gegeben werden ferner *wegen des Wertes der Gabe*. Wie jemand richtig gesagt hat: «Sie wird nicht bezahlt, weil sie unbezahlbar ist.» Ihr könntet keinen angemessenen Preis für dieses Gut erdenken, darum muß es ohne jedweden Kaufpreis gegeben werden. Ich nehme an, daß ich heute Morgen mit hoher Vollmacht hierher gesandt wäre, um den Koh-i-Noor (110-karätiger Diamant; zentraler Stein in der britischen Königskrone) zu verkaufen, oder einen Diamanten,

zehntausend mal so viel wert, einen Stein, tausend Millionen Pfund an Wert. Ich bin verpflichtet, ihn auch jetzt zu verkaufen, aber ich bin sicher, daß ihr ihn nicht um irgendeinen Preis erwerben könnt, der seiner würdig ist. Alles, was ihr bieten könntet, würde ein so geringer Teil seines Wertes sein, daß ich ihn lieber wegschenken würde, als den Ruf meines Edelsteins dadurch herabsetzen, daß ich solche Kleinigkeit für ihn nähme. Das Evangelium ist etwas so Kostbares, daß, wenn es gekauft werden sollte, die ganze Welt nicht dafür bezahlen könnte; soll es deshalb überhaupt gekauft werden, so muß es «ohne Geld und umsonst» sein. Es kostete den Herrn Jesu sein Blut, was habt ihr anzubieten? Was? Bildet ihr euch ein, daß ihr es mit ein paar armseligen Werken kaufen könnt? Gott selber mußte Mensch werden und bluten und sterben, um den Sündern Vergebung und ewiges Leben zu bringen; und ihr denkt, daß eure Tränen, euer Kniebeugen und Geldgeben und die Rührungen eures Herzens dies unbezahlbare Gut bezahlen könnten? O, glaubt nur, weil es ein so reiches ist, muß es uns geschenkt werden, wenn es uns gehören soll.

Noch ein anderer Grund dafür liegt *in dem hohen Grad der menschlichen Armut*. Die Segnungen der Gnade müssen «ohne Geld und umsonst» gegeben werden, denn wir haben weder Geld noch Zahlung zu bringen. Ich sprach vor ein paar Abenden mit mehreren, die den Weg zur Seligkeit suchten, und ich stellte ihnen die Sache auf sehr hausbackene Weise dar, wie ich es jetzt wieder tun will. Ich sagte, ich will annehmen, daß eine furchtbare Hungersnot unter euch ist, wie sie jetzt in Indien herrscht, daß all euer Geld verzehrt ist und ihr alle zusammen nicht einmal einen Pfennig mehr besitzt. Nun, ich bin mit Brot hergesandt und will es euch verkaufen, ich beginne, indem ich sage: «Natürlich, da jetzt hier Hungersnot ist, müssen wir einen kleinen Profit davon machen, ihr werdet erwarten, daß der Preis erhöht ist; aber wir wollen sehr gelinde sein und euch den Laib Brot zu zehn Groschen lassen.» Ihr sagt: «Wir können an dem Preis nichts aussetzen, aber wir haben keinen Pfennig, zu bezahlen. O, Herr, wir können von Euch nicht kaufen.» – «Gut, gut, wir wollen den Preis heruntersetzen, ihr sollt es für den gewöhnlichen Preis des Brotes haben. Ihr könnt es nicht billiger verlangen, wollt ihr es haben?» – «Es ist nicht unbillig», sagt ihr, «der Preis ist niedrig; aber uns nützt es nichts. Wir würden mit Freuden kaufen, aber wir haben alle zusammen nicht einen Heller, was können wir tun?» – «Kommt denn, wir wollen den Preis noch weit mehr herabsetzen. Ihr sollt das beste Brot für zwei Groschen den Laib haben. Habt ihr je von Brot zu solchem Preis gehört? Gewiß, nun könnt ihr eurer Kinder Mund jeden Tag füllen.» – «Ach», ruft ihr, «es nützt nichts, wir können nicht einmal zwei Groschen aufbringen.» – «Nun, dann wollen wir den Preis erniedrigen zu einem Pfennig den Laib, wer hat je von Brot zu solchem Spottpreis gehört?» Dennoch sagt ihr mit Tränen im Auge zu mir: «Wir können es so wenig für einen Pfennig kaufen als für zehn Groschen, denn wir haben keinen einzigen Pfennig mehr.» – «Kommt denn, ich muß ganz und gar zu euch herunterkommen, ihr sollt gar nichts geben. Nehmt es, sage ich, umsonst, und ich will euch noch ein Stück zu dem Kauf dazu geben, noch etwas übers Gewicht.» Ich sehe, es wundert euch, was ich damit meine. Hört auf diese Worte: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig» (Apostelgeschichte 16,31); dies ist das Stück noch über das, was ihr batet oder selbst dachtet. Ist es nicht ein guter Schluß, daß Gott euch das ewige Leben um nichts geben muß, weil ihr nichts habt, was ihr als Preis anbieten könnt? Sollt ihr das ewige Leben haben, so sind keine anderen Bedingungen für euch annehmbar, als die der Gnade. Denkt, liebe Freunde, an den sterbenden Schächer, der an Christi Seite hing – nehmt an, der Herr Jesus Christus hätte als Regel aufgestellt, daß ein Mensch eine Woche lang ein heiliges Leben führen sollte und dann des Segens teilhaftig werden. Nun, da hätte der Schächer ohne denselben sterben müssen! Nehmt an, er hätte zu allen gesagt: Es ist durchaus notwendig, daß ihr getauft werdet und zu einer christlichen Gemeinde gehört, sonst kann ich euch nicht selig machen, dann müßten arme bettlägerige Sünder hoffnungslos verderben. Ein Evangelium, das alles für nichts gibt, paßte für den sterbenden Schächer. «Ich gebe das zu», sagt jemand. Ah, mein Freund, du kannst gewiß in keiner schlimmeren Lage sein. Vor einigen Jahren machte mir ein Herr ein großes Kompliment, der eine Beleidigung beabsichtigte. Er spottete über mein Predigen und äußerte, daß es ungemein passend sein würde für die niedrigste Klasse von Negern. Dies nahm ich

als ein ehrenvolles Zugeständnis an, denn der, welcher die Schwarzen erfassen und ihnen Segen bringen kann, wird den Weißen nicht vergebens predigen. Ich habe gehört, daß Leute, die einen Prediger herabsetzen wollten, von ihm sagten, er sei gut genug, alten Frauen zu predigen. Ah, dann wird er für jeden gut genug sein. Ich vermute, er wird für alte Frauen geeignet sein, weil die am Rande des Grabes sind, und da ist es wo wir uns alle befinden, denn wir alle sind dem Grabe viel näher, als wir denken. Die Seligkeit aus Gnaden eignet sich für den Schlechtesten der Schlechten und ist ebenso geeignet für den sittlich Besten. Wenn alles um nichts gegeben wird, kann niemand so arm sein, daß er von der Hoffnung ausgeschlossen wäre; wenn sie «ohne Geld und umsonst» zu haben ist, braucht keine Seele ohne dieselbe zu sein. Sicherlich, der Preis ist niedrig genug. Die Schwierigkeit ist die, daß er zu niedrig ist für den menschlichen Stolz. Die Sünder wollen nicht dazu herunterkommen. Während jeder andere Kaufmann findet, daß er seine Kunden nicht zu seinem Preise *hinauf* bringen kann, ist für mich die Schwierigkeit, daß ich meine Kunden nicht zu dem meinigen *hinunter* bringen kann. Sie wollen immer schachern und dingen, um etwas zu tun, etwas zu sein oder etwas zu versprechen, während die Bedingungen und die einzigen Bedingungen, unter welchen die Gnade zu haben ist, diese sind: «Ohne Geld und umsonst.» Frei sollt ihr sie haben, aber von eurem Feilschen will Gott nichts wissen. Nehmt die Barmherzigkeit an, nehmt sie so, wie ihr seid, mit Freuden wird sie gegeben; aber wenn ihr zögert, bis ihr besser seid, so wird gerade euer Bessersein euch schlechter machen; wenn ihr wartet, bis ihr dafür fähig seid, wird eure eingebildete Fähigkeit eure Unfähigkeit sein. Euer Hunger ist eure Befähigung für Speise, eure Nacktheit ist eure Befähigung für Kleidung, eure Armut ist eure Befähigung für den Reichtum der Barmherzigkeit; eure Sünde, eure Ekelhaftigkeit, eures Herzens Härte und Verstocktheit macht euch nur zu geeigneten Gegenständen der wunderbaren Gnade und der staunenswerten Umwandlung, welche die göttliche Macht in dem Menschen bewirken kann.

Es ist unumgänglich notwendig, daß die Segnungen der Gnade «ohne Geld und umsonst» sein müssen, und Gott sei gepriesen, sie sind es.

### III.

Mein dritter Punkt ist: **Der heilsame Einfluß dieser Tatsache.** Wenn es «ohne Geld und umsonst» ist, was dann? Wohlan, zuerst, dies *setzt uns in den Stand, das Evangelium aller Kreatur zu predigen.* Jesus Christus sagte: «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden» (Markus 16,15-16). Wenn wir auf irgendeinen Preis in der Hand der Kreatur zu sehen hätten, oder auf ein Geeignet-Sein in der Seele der Kreatur, oder etwas Ausgezeichnetes im Leben der Kreatur, so könnten wir nicht aller Kreatur Gnade predigen, wir hätten sie nur der vorbereiteten Kreatur zu predigen, und diese Vorbereitung würde der Preis dafür sein. Es tut mir leid, daß einige meiner Brüder die Vorstellung hegen, daß das Evangelium nur gewissen Charakteren gepredigt werden müsse. Sie wagen nicht, das Evangelium jedermann zu verkünden. Sie versuchen es, den Erwählten zu predigen; aber wenn der Herr gewollt hätte, daß sie eine Auswahl treffen sollten, so würde er ein Zeichen auf seine Erwählten gesetzt haben. Da ich die Erwählten nicht kenne, auch keinen Befehl habe, mein Predigen auf sie zu beschränken, sondern mir geheißen ist, das Evangelium *jeder* Kreatur zu predigen, so bin ich dankbar, daß es auf solche Weise gefaßt ist, daß keine Kreatur zu arm, zu gottlos oder zu tief gesunken sein kann, um es zu empfangen, denn es ist «ohne Geld und umsonst.» Das heißt, auf den Grund gehen. Gewiß, das schließt die Entartetsten, Niedrigsten und Verachtetsten unseres Geschlechts ein, wer immer sie sein mögen. Wenn ich, bevor ich das Evangelium predige, auf ein Maß der Befähigung im

Menschen zu sehen habe, so kann ich es nur denen predigen, welchen ich diese Befähigung zutraue, aber wenn es frei gepredigt werden soll ohne Bedingungen und Forderungen einer Vorbereitung oder irgendetwas vorher Nötigem, wenn dies das Evangelium ist, daß, «wer an Jesum glaubt, nicht verdammt wird», dann kann ich zu dem entartetsten Buschmann gehen, zu den wilden Aschanti oder den unbezähmbaren Modocs und ihnen die gute Botschaft bringen. Wir können von Barmherzigkeit sprechen zu Huren und Dieben und die frohe Verkündigung in die Zuchthäuser und die Kerker der zum Tode Verurteilten tragen. Wir können in die Schlupfwinkel der Verbrecher dringen, immer mit derselben Aufforderung vom Himmel: «Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen; und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung» (Jesaja 55,7). Die Tatsache, daß Gottes Barmherzigkeit «ohne Geld und umsonst» ist, macht uns fähig, das Evangelium jedem Mann, jedem Weib und Kind zu predigen, die vom Weibe geboren sind.

Nun bemerkt zweitens: Diese Tatsache hat die heilsame Wirkung, *allen Stolz auszuschließen*. Wenn es «ohne Geld und umsonst» ist, so habt ihr Reichen nicht eines halben Pfennigs Vorteil in dieser Sache vor dem Ärmsten der Armen. Eure Stellung mag sehr angesehen sein, aber Gott sieht die Person nicht an. Ihr mögt Rang und Stand in der Gesellschaft haben, aber in Gottes Augen ist ein Rang so böse wie der andere, und die Stände der Menschen vergehen. Die göttliche Gnade kommt zu der Königin auf ihrem Thron und zu dem Bettler auf der Straße mit derselben Botschaft: «Ohne Geld und umsonst.» So wird der Stolz des Reichtums gänzlich danieder geworfen von dem Evangelium und ebenso der Stolz des Verdienstes. Du bist so gut gewesen und so mildtätig, und du bist so vortrefflich und so religiös und so alles, was du sein solltest, und du bildest dir ein, es möchte ein Privateingang, eine reservierte Tür sein für Leute deiner Art; aber Mann, die Pforte ist so eng, daß du dich Schulter an Schulter mit Dieben und Mördern durchdrängen mußt, wenn du ins ewige Leben eingehen willst. Es gibt nur einen Weg, und das ist der Weg der Gnade. «Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch das Gesetz der Gnade» (Römer 3,27). Die, welche errettet werden, singen nie von sich selber: «Wohlgetan», sondern wenn sie in den Himmel kommen, rühmen sie die Gnade allein.

*«Die Gnade wird die Krone sein  
Der Werke Gottes für und für,  
Sie leget dort den letzten Stein,  
Und Preis und Ruhm gebühret ihr.»*

Welch ein Schlag ins Gesicht ist dies für menschliches Rühmen! Und wie sehr hat es einen solchen nötig, denn es ist unverschämt bis zum äußersten. – «Gewiß, gewiß, Sie machen doch einigen Unterschied, mein Herr, zwischen den Vortrefflichen und Moralischen und denen, welche offenkundig verbrecherisch sind.» Ja, ich mache einen großen Unterschied, wo es sich um unsere Verhältnisse untereinander handelt, aber wir sprechen jetzt von der Gnade, und der Natur der Sache nach sind diese Unterscheidungen nicht anwendbar, wo Barmherzigkeit und nicht Verdienst das Richtmaß ist. Für alle Menschen gibt es nur eine Regel: «Wer an Jesum glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Sohn Gottes» (Johannes 3,18).

Ferner, ein weiterer Einfluß der in unserem Text angeführten Tatsache ist der, daß sie *die Verzweiflung verbietet*. Verzweiflung, wo bist du? Ich habe eine Geißel aus zehn Riemen, um dich hinweg zu treiben. «Ohne Geld und umsonst», wer kann da verzweifeln? Du fühlst in deine Tasche, und du findest nichts darin; du brauchst nichts, die Seligkeit ist «ohne Geld.» Du fühlst in dein Herz, und du findest nichts darin: du brauchst nichts, wenn du zu Jesu kommst, denn seine Gnade ist «umsonst». Du hast zurückgeblickt in deine Vergangenheit, es ist alles schwarz und leer. Das ist wahr, aber Jesus Christus ist in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was



verloren ist (Lukas 19,10). Aber du kannst keinen erlösenden Zug in deinem Charakter finden. Ach, aber Gott hat einen Erlöser gefunden, mächtig zu erretten, und wenn du in ihm ruhst, wird er dich selig machen von deinen Sünden. Wer immer du sein magst, wenn das ewige Leben umsonst zu haben ist, so bist du nicht zu arm, um es zu haben. Es ist unmöglich, daß du zu tief gefallen bist für das Evangelium, denn «Jesus Christus kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen» (Hebräer 7,25).

Ich war lange Zeit von der Idee geplagt, daß ich eine außerordentliche Erscheinung haben müßte, oder eine merkwürdige Offenbarung, oder besondere Erfahrung, um irgendetwas zu erzählen, wie ich andere gute Leute es hatte tun hören; aber als der Heilige Geist mich die frohe Kunde verstehen lehrte, da war es, als wenn ich eine neue Offenbarung empfangen hätte. «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende» (Jesaja 45,22), das tönte mir wie ein neues Lied in meinen Ohren. Mein Herz hüpfte vor Freuden bei der Botschaft. Jesus war ans Kreuz geheftet, und ich sollte ihn ansehen und selig werden. Gerade wie die eherne Schlange zum Zeichen aufgerichtet ward, und wer sie ansah, ward geheilt von den Schlangenbissen, so war für mich ewiges Leben und Seligkeit in dem Blick auf Jesum am Kreuz. Warum verstand ich das nicht früher? Ja, warum? Warum verstehen einige von euch es nicht? Ich bete, daß Gott der Heilige Geist es euch diesen Morgen erkennen lasse, denn es ist die große Wahrheit, welche eure Seelen erretten wird. Alles um nichts, und Christum selber zu haben, wenn man nur darum bittet. Gewiß, diese Wahrheit sollte den Verzagtesten trösten.

Dann *flößt sie uns Dankbarkeit ein*, und diese Dankbarkeit wird die Grundlage der Heiligung. Seht her! Dieser Mann ist umsonst selig geworden, seine Sünde ist vergeben nach der freien Barmherzigkeit Gottes. Was, denkt ihr, wird er sagen? «O mein Gott, mein Gott, wie falsch habe ich von Dir gedacht, wie habe ich Dich verleumdet! Du, Du bist immer barmherzig gegen mich gewesen, Du hast meine Sünden ausgetilgt, Du hast mich zu Deinem Kind gemacht. Du hast mir Deinen Sohn zum Erlöser gegeben. Mein Gott, ich liebe Dich! Was kann ich tun, um zu zeigen, daß mein Herz ganz Dein ist?»

*«Laß mich auf Deinem Wege geh'n,  
Es ist ein Freuden Pfad,  
Laß weder Kopf, noch Herz, noch Hand  
Je sünd'gen wider Gott.»*

Man sagt, daß ein freies Evangelium die Menschen dahin bringt, von der Sünde gering zu denken. O nein, im Gegenteil, es ist der Tod der Sünde, es ist das Leben der Tugend, es ist die Triebfeder der Heiligkeit, und wo es nur in die Seele kommt, erzeugt es Eifer für den Herrn.

*«Sprecht ihr von Sittlichkeit! Du blutend' Lamm,  
Die beste Sittlichkeit ist Lieb' zu Dir.»*

Die beste Sittlichkeit entspringt aus der Dankbarkeit für Vergebung, Gnade und lebendige Hoffnung, die wir als Himmelsgaben empfangen haben.

Bemerkt dann noch, wie das Empfangen der Seligkeit «ohne Geld und umsonst» *die Tugend des Großmuts in der Seele erzeugt*. Was ich damit meine? Nun, der Mensch, welcher umsonst selig geworden ist, fühlt zuerst in Bezug auf seine Mitmenschen, daß er liebevoll mit ihnen umgehen muß. Hat Gott mir vergeben? Dann kann ich aus freien Stücken denen vergeben, die gegen mich gesündigt haben. Es ist die erste Empfindung einer Seele, welche Verzeihung von Gott erhält, alle Feindschaft gegen ihre Nebenmenschen auszulöschen. Ich erlasse willig die wenigen Groschen, welche mein Mitsünder mir schuldig ist, wenn ich an die zehntausend Pfund denke, welche die

unendliche Barmherzigkeit Gottes mir erließ. Dem, welcher nie vergibt, ist nie vergeben worden, aber der, welchem frei vergeben ist, vergibt sogleich anderen. Nein, er geht darüber hinaus, er sagt: «Nun, da Gott so gut gegen mich gewesen ist, will ich gut gegen andere sein, und wie Gott gut gegen Undankbare und Böse ist, so will ich es sein.» Wenn er findet, daß er seine Almosen einem Unwürdigen gegeben hat, so zieht er sich nicht in sich selbst zurück und sagt: «Ich will nichts mehr geben.» – «Nun wohl», sagt er, «gibt Gott nicht Luft und Leben solchen, die ihm stets fluchen? Darum will ich den Menschenkindern wohltun, auch wenn sie mir dafür fluchen.» *Es erzeugt den Geist des Wohlwollens in ihm.* Ihn verlangt, andere errettet zu sehen, und er bemüht sich, sie zu Jesu Christo zu bringen. Hätte er seine Seligkeit gekauft, so würde er vielleicht stolz darauf sein und wünschen, sie für sich zu behalten; einem kleinen Aristokraten gleich würde er nicht wollen, daß ein jeder aus der Demokratie sich in seine Privilegien eindringen sollte, aber da ihm das Evangelium umsonst zuteil ward, hört er den Meister sagen: «Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch» (Matthäus 10,8); und er geht hin, das Brot des Lebens auszuteilen, das Jesus Christus so freigebig in seine Hand gelegt hat.

In Bezug auf Gott erzeugen die freien Gnadengaben, welche durch die Kraft und Macht des Heiligen Geistes wirken, *Opferwilligkeit*. Nun können wir sagen:

«Geliebt von Gott, ich wiederum  
Mit brünst'ger Lieb' für Ihn entbrenn'.»

Wenn wir wissen, daß Jesus uns selig gemacht hat, fühlen wir, daß wir unser Leben für ihn hingeben könnten. Selbstverleugnung entspringt daraus, ja, der Tod unseres Ichs kommt aus einer reichen Erfahrung der freien und unumschränkten Gnade. Hat der Herr mich geliebt, als nichts der Liebe Wertes in mir war? Liebte er mich mit freiwilliger Liebe, ehe die Welt war? Hat er seinen Sohn in den Tod gegeben für mich schuldigen Sünder, verloren und zu Grunde gerichtet durch den Fall? Dann will ich alles, was ich habe, Gott geben.

Dies alles erwächst von selber aus der großen Lehre des «ohne Geld und umsonst.»

Und zuletzt noch, Geliebte, ich kann mir nichts denken, was *demütigere Anbetung im Himmel verursachen wird, als eben dies*. Der Ratschluß Gottes, zu seiner Verherrlichung in der Erlösung, war augenscheinlich dieser: Es waren Geister im Himmel, die ihm dienen konnten, Engel, die ihn anbeten konnten, aber er wollte Wesen erschaffen, welche ihm näher sein sollten als die Engel, obgleich in einem gewissen Sinn weiter von ihm entfernt. Ein Engel ist nur Geist, der Mensch ist zum Teil Materie. Gott beschloß, daß ein Geschöpf, welches sowohl aus Geist als aus Körper bestände, über die Engel erhoben werde, ihm näher kommen sollte, als Engel je gekommen, in der Tat ihm durch seinen Sohn verwandt sein sollte. So wurde sein Sohn Mensch, auf daß, während Gott alles in allem, der Mensch Gott zunächst stände, geschaffen «zum Herrn über seiner Hände Werk, alles unter seine Füße getan» (Psalm 8,6). Nun beachtet, falls nicht etwa durch irgendeine Tat der Allmacht das hohe Vorrecht des freien Willens dem Menschen genommen wäre, so kennen wir kein anderes Mittel, durch welches Gott den ewigen Gehorsam, die ehrfurchtsvolle Liebe und die beständige Demut bei Wesen dieser Art sichern konnte, als eine besondere Weise der Erlösung, durch welche sie für immer wissen würden, daß alles, was sie hätten, unverdiente Gabe freier Gnade sei. Wenn sie auf ihre Kronen blicken und Palmen in der Hand tragen, gedenken sie daran, daß sie einst «aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm» gezogen wurden (Psalm 40,3). Wenn sie auf ihre glänzenden Gewänder schauen und vor dem Thron Gottes stehen, als die Ersten des Weltalls, Fürsten vom königlichen Blut des Himmels, wird kein Stolz je ihre vollkommenen Seelen durchzucken, weil das Gedächtnis der erlösenden Gnade und der sterbenden Liebe und der Segnungen, welche «ohne Geld und umsonst» gegeben sind, sie demütig vor dem Herrn erhalten wird. O, wenn sie etwas gegeben hätten, wenn sie etwas getan hätten, wenn sie etwas verdient hätten, das würde das Ganze verderben und eine Lücke offen lassen, durch welche die Versuchung

zum Selbstruhm eindringen könnte. Jedes Kind Gottes wird für alle Ewigkeit wissen, daß es selig geworden ist durch Gnade, Gnade, Gnade, vom Ersten bis zum Letzten, vom Anfang bis zum Ende; und ohne jeden Zwang, ausgenommen den, der in ihren eigenen Herzen sich findet, werden alle Erlösten auf ewig den Herrn preisen in Tönen wie diese: «Würdig bist du, o Lamm Gottes! Denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht» (Offenbarung 5,9).

Möge der Herr euch alle dahin führen, daß ihr seine göttliche Seligkeit annehmt «ohne Geld und umsonst.» Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Ohne Geld und umsonst*